

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 27, 8. Juli 1843

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

No 27.

Sonnabend, den 8. Juli.

1843.

Das Fest der Ammerländischen Mäßigkeitsvereine zu Drebergen am 2. Juli.

Wenn auch Wenige sein mögen, die, wie Dr. Buchheister that, die Bestrebungen der Mäßigkeitsvereine mit einem Asectismus in eine Classe werfen, aus welchem die Einsiedler, das Mönchsweesen und der Geisteswahnsinn ihren Ursprung nahmen, so giebt es doch noch Viele, welche mit dem Ernste, aus welchem jene hervorgingen, heitere Freuden für unvereinbar halten, welche meinen, daß unsere Vereine dem Volke nur Dyrer auflegen, ihm sein einziges Mittel zu einem außergewöhnlichen Lebensgenusse unbarmerzig rauben wollen. Viel trägt freilich zu einer solchen Ansicht der Opposition das Auftreten der Vereine selbst bei; so viel ich weiß, haben sie in Deutschland nirgends den Ernst, mit welchem sie die Sache ergriffen, mit dem ein Gelingen allein möglich ist, so weit überwältigen können, daß sie sich auch unmittelbar an die Freude und an das Vergnügen gewandt und sich selbst mit deren Kleide geschmückt hätten. Die Ammerländischen Vereine sind gewiß die ersten, welche den Gedanken ergriffen, oder doch ausführten, durch eine von ihnen selbst veranstaltete Festlichkeit zu zeigen, daß die Mäßigkeitsbestrebungen die Freude nicht hemmen, sondern nur adeln und gefahrlos machen, sonst aber befördern und erhöhen wollen.

Die Aufgabe, welche sie sich hiermit gesetzt hatten, war gewiß eine schwierige; des Mittels, welches der Gewohnheit und dem Vorurtheile bis jetzt zur Festesfreude

unerlässlich war, hatten sie sich selbst beraubt; sie mußten auf Genüsse sinnen, welche an und für sich genügten und nicht mehr der Hilfe des Spiritus bedurften, um unser langsames Temperament zu einem erhöhten Lebensgefühl aufzureizen; ein solches Fest mußte sowohl einen Kampf gegen die bestehende Volkssitte eingehen, als auch zugleich etwas Besseres an deren Stelle setzen. Dadurch wurde aber die Aufgabe eine höchst wichtige; gelang ihre Lösung, so mußte das Fest zu Drebergen der Anfangspunkt einer bedeutenden Umwälzung im Leben und in den Sitten unseres Volkes werden, wenn die Mäßigkeitsvereine in dem bisherigen Maaße ihren Eifer erhalten und wahren, und wenn der Eifer, welchen überhaupt in neuerer Zeit die höhern Stände in so schöner Weise auf die Bedürfnisse des Volkes immer mehr richten, nicht abläßt und deshalb, da kein Stillstand möglich ist, zunimmt. Für sie mußte dieses Fest dann einen Fingerweis geben, wie sie es anzugreifen haben, um auf eine neue bessere Gestaltung des Volkslebens durch den hauptsächlichsten Hebel desselben, die Freude, mit Nachdruck wirken zu können, es mußte dann einen Sporn geben, daß sie auch nicht die Mühe scheuen, sondern den Entschluß dazu fassen und ausführen.

Aber nicht bloß in Betracht des Branntweins und seiner Verbannung mußte ein solches Fest auf die Weise unseres Volkslebens hinwirken, es mußte auch die Schranken, welche noch immer zwischen den verschiedenen Ständen aufgerichtet sind, etwas mehr niederreißen. In der Theorie sind, namentlich in den letzten Jahren, die höhern den niederen schon weit näher geführt; davon legt das Dasein aller jener Bestrebungen das beste Zeugniß ab.



Allein zu einer lebendigen Vermischung, zu einer Gegenseitigkeit, besonders in dem rein geselligen Leben, das der Freude gewidmet ist, sind erst kleine Schritte gethan; die Vereinigungen der verschiedenen Classen zu solchen Zwecken sind immer nur äußerlich geblieben. Wie aber für keinen Verein Gleichheit der Stände in demselben so sehr die Grundlage seines Zweckes und die Bedingung seines Gedeihens ist, als bei dem Mäßigkeitsvereine, so mußten auch bei einem Feste, das dieser veranstaltet, alle Fesseln und aller Zwang des geselligen Verkehrs in dem Gedanken sich auflösen, daß alle Anwesenden mit und zu Einem gemeinschaftlichen Ziele des Für einanderwirkens zusammen gekommen waren. Der Gedanke an die tiefe Bedeutung des Festes mußte den höher Stehenden immer erinnern, sich nicht bloß innerhalb der gewöhnlichen Grenzen seines Umganges zu bewegen, sondern überall zu sein, um Allen sich gleichstellend, überall ungezwungen Freude anzulegen und dadurch auch selbst zu empfangen. Bei einem solchen Bestreben kann es denn nicht fehlen, daß es, wie es aus Wohlwollen hervorgeht, so auch Wohlwollen erzeugt und die Ehen des Geringers, wenn auch nicht überwindet, doch bricht und durch erhöhtes Selbstgefühl die Lust erhöht und veredelt, welche die bald mehr, bald minder sinnlichen und äußerlichen Festgenüsse gewähren.

Solche und ähnliche Gedanken hatte die Ankündigung des Dreiberger Festes in mehreren Mitgliedern unserer Vereins angeregt, was mit dem Entschlusse zur Theilnahme natürlich eins war. Daher konnte auch das Wetter, mit welchem der Sonntag einen so trüben Morgengruß bot, denselben nicht wanken machen, selbst als es am Nachmittage noch keine freundliche Miene angenommen hatte. Daß es unsere anderen Werbungen für das Fest dadurch alle vereitelte, konnten wir Niemandem verargen, der zu der Sache der Mäßigkeitsvereine nicht in näherer Beziehung stand, da wir selbst uns unserer Unternehmung als eines kleinen Opfers für die gute Sache etwas rühmten. Nur nothdürftig schützten wir uns durch Mäntel und Schirme gegen die unwiderstehliche, mit einer Zähigkeit anhaltende Wirksamkeit des Regens, welche allen Mäßigkeitsvereinen zu wünschen ist, die jetzt kaum eine andere Opposition finden, als die wir dem Regen boten. Wir konnten Nichts gegen seine Macht ausrichten, gaben auch zu, daß er dem Lande wohl gut sein möchte, suchten ihn aber doch so viel als möglich von uns abzuhalten, um nur keine persönlichen Unbequemlichkeiten zu ertragen.

Indeß war dies doch unsere geringste Sorge, und die Furcht um das Gelingen des Festes, konnte selbst nicht gehoben werden, als wir nahe vor Dreiberger in mehreren Häusern vergeblich unsere Pferde unterzubringen suchten. Wie voll hätte es werden müssen, wenn das Wetter so günstig, wie Tags zuvor oder nachher, gewesen wäre!

Erst als wir angelangt waren und so viele bekannte Bundesgenossen, welche sich aus der Umgegend und außer-

dem namentlich aus Oldenburg zusammen gefunden hatten, begrüßen konnten, freuten wir uns wenigstens, daß so Mancher bloß durch den Gedanken, daß ohne ihn das Fest nicht hätte gelingen können, zum Kommen veranlaßt war. Nur wenn ein solches Gefühl der eigenen Unentbehrlichkeit, das sich mit der Bescheidenheit wohl verträgt, in dem Einzelnen recht lebendig ist, kann der Associationsgeist, der bei uns jetzt so mächtig erwacht ist, gedeihliche Früchte tragen, und wer möchte leugnen, daß von dem Guten, was in dieser Hinsicht bei uns nun vorhanden ist, der größte Theil oder doch sehr Vieles eine Folge der Mäßigkeitsvereine ist?

Während wir aber schon wieder in allerlei trübselige Betrachtungen über das Wetter und alle damit verbundenen Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten verfielen, verklärten sich plötzlich die Gesichter, als aus der Ferne die jubelnden Töne des Alphornmarsches erklangen. Es waren die Hornisten der Artillerie, welchen zwei mit Officieren und Unterofficieren stark besetzte Wagen nachfolgten. Jetzt wurde es wieder lebendiger und mit größerer Hoffnung traf man nun die Anordnungen zum Beginn des Festes. Während dessen hatten wir Zeit, die Vorbereitungen zu übersehen. Ueberraschend war die geschmackvolle Decoration des Saales im Wirthshause. Reiche Blumenkränze und Spheugewinde zogen sich an allen Wänden hin. Zwischen ihnen hing unseres Fürsten und des Pastor Böttcher Bildnisse, an dessen Stelle kein passenderes Symbol für das heutige Fest hätte angebracht werden können, und an einer andern Wand das Oldenburgische Wappen, nach seinen Farben aus Rosen, Kornblumen und Butterblumen künstlich und schön zusammengesetzt. Draußen bildeten auf einem Rasenplatze fünf Laubsäulen mit vergoldeten Spitzen einen kleinen Tempel, in deren Mitte das Oldenburgische Wappen besetzt war, von zwei Fahnen umflattert.

Die erste Einleitung des Festes fand unter dem Laubdache der großen Linde Statt, welcher auf einer kleinen Erhöhung nahe beim Wirthshause steht. Eröffnet und beschloffen wurde diese Vorfeier mit dem feierlichen Chorale unserer Großherzogin, welcher von der Artilleriemusik geblasen wurde, und mit dem Gesange der Ammerländischen Liedertafeln, welche einige zu diesem Feste nach Choralmelodien gedichtete Verse mehrstimmig vortrugen. Pastor Kloster aus Westerstede und Pastor Zwerg aus Biefelsede hielten Reden über das Wesen und den Zweck der Mäßigkeitsvereine, über ihre bisherigen Leistungen und Hoffnungen und Ziel, wie über die Bedeutung des heutigen Festes. Zwischen diesen las Rechnungsführer Bräder aus Zwischenahn einen Bericht über die Ammerländischen Vereine insbesondere vor, und die statistischen Nachrichten, welche mitgetheilt wurden, zeigten so erfreulich überraschende Resultate, wie sie vielleicht kein District Deutschlands aufzuweisen hat.

In einem dichten Kranze hatte sich die große Menge, die sich trotz des Wetters zusammengefunden hatte, um die schöne Rednerbühne geschaart. Schon fürchtete ich, der ich als Beobachter mich dem Eindrucke nicht ganz und unmitttelbar hingab, daß die Länge dieser Handlung ihre Wirkung zerstören würde, allein zu meiner Beschämung und als ein gleich ehrendes Zeugniß für die Redner, wie für die so mannigfaltig gemischte Versammlung, herrschte allgemein eine solche Stille und so gespannte Aufmerksamkeit fast bis zum Schlusse aller Reden, wie ich kaum bei irgend einer früheren Gelegenheit bemerkt hatte. So wie die Feiertlichkeiten begannen, fing das Wetter an besser zu werden, so daß wir während des eigentlichen Festes uns des schönsten Himmels und der reinsten Luft zu erfreuen hatten. Nur während der ersten Rede zogen noch einzelne Schauer über uns hinweg; aber der Gegenstand und seine Behandlung hatten sich der Zuhörer so bemächtigt, daß Niemand sich entfernte, um vor dem Regen eine Zuflucht zu suchen, und Manche kaum ihre Schirme aufzuspannen wagten, um nur keine Störung zu veranlassen.

Wie groß die Macht des rechten Wortes zur rechten Stunde ist, zeigte sich auch heute auf verschiedene Weise. Ein Brenner, der ein bedeutendes Geschäft hat, machte einem andern den Vorschlag, beide dasselbe aufzugeben. Von Opposition war keine Rede, so viel ich bemerkte, kam sie nur von Einem, der — was wir uns bei jeder Opposition wünschen sollten — laut und offen gegen alle Mäßigkeitsvereine protestirte, und zwar — weil die Uebertreter der Enthaltensamkeit nicht härter bestraft würden, als daß sie jetzt nur im Kasten angeschlagen würden! — Nichts zeigte sich, was der Idee des Festes widersprechen hätte, und in den wenigen Fällen, wo mich die Furcht vor einem Mehr störte, mochte sie überflüssig und nur durch meine Beobachter-Mengslichkeit hervorgerufen sein. Im Allgemeinen wirkten die Rede-Feiertlichkeiten und der Gedanke an den Gegenstand des Festes auf die Stimmung des ganzen Abends auf eine eben so überraschende Weise fort, wie sich die Theilnahme während der Reden zeigte. Beim Vortrage der statistischen Nachrichten, sah ich einen alten Mann, seiner Kleidung nach ein Arbeiter, dem ich kaum die Fähigkeit des Schreibens zugetraut hätte, ein Papier hervorziehen und Mehreres mit großer Sorgfalt notiren.

Unterdessen hatte unter der Linde eine glänzende Festfahne mit einem Heilswunsche für die Ammerländischen Vereine herabgeweht, zum Schlusse der Feier wurde sie zu einem Hoch geschwenkt, das unserem Landesvater gebracht wurde, der, wie er alles Gute schügt und fördert, auch dieser Angelegenheit mit warmer Theilnahme sich angenommen hat. Vom Augenblicke hingerissen, rief nun ein selbst Unbetheiligter den Männern ein Hoch zu, welche mit uneigennütziger Thätigkeit den heiligen Kampf begonnen und bis zu solchen Erfolgen fortzuführen hätten.

Mit den fröhlichen Klängen eines Marsches leitete dann die Musik zu den minder ernsten Genüssen des Festes hinüber, und bald konnte Jeder seine besondern Neigungen in verschiedenen Kreisen und verschiedenen Genüssen befriedigen. Gestattete jetzt doch selbst das Wetter, wie wir gar nicht hatten hoffen können, auch die Reize dieser anmuthigen Gegend in einer schönen Abendbeleuchtung zu bewundern. In einem Zelte, das auf dem Rasen aufgebaut war, lockte eine lustige Musik zum Tanze. In kunterem Gewühle bewegten sich die tanzenden Paare um und durch einander herum, die, in dem Gedränge ihrer Bewegung kaum mächtig, eher getanzet wurden, als daß sie selbst tanzten. Wie viele Püffe und Fußtritte sie auch hinnehmen und austheilen mußten, manche von unsern Tänzern hätten gewiß in diesem Augenblicke einen glänzenden Ball auf dem Parquet ihres geräumigen Casinosaales nicht eingetanscht für den Scherz dieses arbeits- und zum Theil schmerzenvollen Vergnügens, das ihnen der Gedanke an die Bedeutung des Festes zugleich zur Pflicht machte.

Während dessen sammelten sich auf einem der Berge oder unter einem Laubdache Gruppen um die Ammerländischen Sänger und um die Artillerieunterofficiere, welche die Umstehenden mit vierstimmigen Volksliedern, bald mit einem »zu Straßburg auf der Schanz« rührten, bald mit »Ein Schifflein sah ich fahren« oder mit dem unwiderstehlichen Nachzauer des kernigen »Held Friedrich« zu lautem Jubel hinreißen. Zwischen durch bliesen die Hornisten irgend eine muntere Weise. Als sie von einem Berge herab spielten, reihete sich unten bald eine lange Colonne zusammen und der gemessene Schritt einer Polonaise unter freiem Himmel und in dem nassen Grase, bei der auch die Verwirrung in den Touren nicht fehlte, erhöhte nur die Stimmung, aus welcher dieses bei uns ganz unerhörte Beginnen hervorging. Die Musik kam herunter, und man wagte jetzt schon einen Schottischen, mit dem man sich um ein Blumenbett herumdrehte und den ungekannten Reiz des Bergab- und Bergaufstanzens empfinden konnte.

Es würde nicht sobald mit diesem Tanze ein Ende gemacht worden sein, besonders da die Tänzer sich nach und nach in immer kunterem Gemisch von Bekannten und Unbekannten, von Vornehm und Gering sammelten, allein der Abend brach an und nach den Vorarbeiten des Regens war der Tanzboden schon nach dem zweiten Schottischen zertanzt und unbrauchbar geworden. Vergeblich suchte man jetzt und auch später im Saale eine Fortsetzung zu veranstalten, die Versuche mußten an der Gedrängtheit der Versammlung scheitern.

Bei jeder Fluth von aufregenden Eindrücken, wie sie eine rechte Festesfeier ausmacht, fühlt man zu irgend einer Zeit das Bedürfnis nach einer kurzen Ebbe. Daher vereinigte die erquickende Frische des Abends und die Lücke, welche der Mittelzustand der Dämmerung in der Reihe der Festesgenüsse hervorbrachte, jetzt die Bekundeten zu



engeren Kreisen und kleineren Gruppen, welche in ruhigerem Gespräche die Eindrücke des Tages wieder an sich vorübergehen ließen. Doch bald nahm eine neue Ueberraschung ihre Aufmerksamkeit in Anspruch. Bäume und Gesträuche wurden mit farbigen Lampen behängt und zeigten sich so in einem Schmucke, der gewiß den Meisten der Anwesenden einen bisher ungekannten Zauber bot. Jetzt kündigte ein Kanonenschlag einen ebenfalls unerwarteten Genuß an, den die Theilnehmenden von der Artillerie bereitet hatten. Nach der scenhaften Beleuchtung einer bengalischen Flamme erregten hochfliegende Raketen, Leuchtkugeln und Schwärmertöpfe, bald Bewunderung, bald den komischen Schrecken einer nach allen Seiten flüchtigen Menge. Leider erlosch in dem Regen, der jetzt wieder begann und fast ununterbrochen bis zum andern Morgen fort dauerte, manche Leuchtkugel, ehe sie nur zu leuchten anfing, und je höher eine Rakete in die Lüfte sauste, desto mehr verhüllte der Regen, wie ein dichter Schleier, die Schönheit ihrer Feuerfaat beim Losplatzeln. — Einige Musikstücke im Saale gaben den Schluß des Festes an, welchen man zu einer bestimmten Zeit angezettelt hatte, um auch hier Maaß zu halten; doch noch lange bis gegen drei Stunden, hielt der Regen und die Schwierigkeit, Wagen und Pferde wieder zu finden, einen großen Theil der Gäste in der Unruhe des Wartens beisammen.

Es wäre überflüssig, noch mehr hinzuzufügen, als das unsere Ansprüche, mit deren Andeutung ich diesen Bericht einleitete, in einem Grade befriedigt wurden, wie wir es bei der Neuheit der Sache und bei den äußern Hemmnissen, namentlich dem des Wetters, kaum für möglich halten durften. Es verdienen Alle, welche den Gedanken dieses Festes erfahen und mit so aufopfernder Thätigkeit ausgeführt haben, den wärmsten Dank. Mögen nun diese Zeilen dazu beitragen, auf dasselbe die Aufmerksamkeit hinzulenken, die es auch in weiteren Kreisen verdient; würde dadurch der Gedanke noch mehr Anklang finden, so würde dem Wohne, welchen die Festordner schon jetzt in der Befriedigung der Theilnehmer finden müssen, sicherlich die Krone aufgesetzt werden. Wir sahen hier in bedeutendem Maaße schon die Frage gelöst, welche der nächsten Generalversammlung der Mäßigkeitsvereine zur Berathung vorgelegt ist: wie die Mäßigkeitsvereine durch directe Einwirkung auf die Volksvergünstigungen einen wirksamern Einfluß auf die Volkssitte sich verschaffen können.

N., Juli 4., 1843.

Profaische Reflexionen.

I.

Eine eheliche Verbindung wider Willen der Beteiligten durch elterliche Willensmeinung zu erzwingen oder zu hindern, ist fast eben so bedenklich, als die Ertheilung der elterlichen Zustimmung zu einem solchen nicht genug zu überlegenden und sowohl, was Personen, als was die Lebensverhältnisse und die künftigen Ausichten betrifft, reiflich zu prüfenden Verhältnisse, falls die Beteiligten noch nicht das gehörige Alter erreicht haben, um selbst zu prüfen und zu unterscheiden. Derartige Verkuppelungen führen gewöhnlich zu keinem guten Ende. — In kälteren Klimaten sollte vor dem 20sten bis 24sten Jahre, je nach dem Fortschritte ihrer körperlichen und geistigen Ausbildung, keine Mädchen feste Wahl treffen, der Mann aber, der je nach dem Lebensalter zur Zeit des Abschlusses der Verbindung in der Regel 5 bis 10 Jahr älter sein muß, als das Mädchen, nicht vor dem 24sten bis 30sten Jahre. — 1843, Juni 23.

Kirchennachricht.

Vom 1. bis 7. Juli 1843 sind in der Obd. Gem.

1. Copulirt: 67) Postschreiber Wilhelm Jacob Martin und Sophie Louise Christiane Kloppenburg.
2. Getauft: 188) Wilhelm Heinrich August Witte. 189) Eleonore Henriette Gerhardine Waagenfeld. 190) und 191) Zwillinge Johann Röntje und Gesche Margarethe Röntje. 192) Ein unehelicher Knabe. 193) Vergl. 177 der Beerdigten.
3. Beerdigt: 171) Helene Popphanen 18 J. 5 M. 172) Anna Catharine Kreuz 34 J. 2. M. 173) Carl Heinrich Ernst Mühlmeister 6 J. 8 M. 174) Anna Hermine Friederike Louise Hilje 1 J. 9 M. 175) Gesche Margarethe Röntje 6 Tage. 176) Anna Catharine Schliemann 66 J. 177) Eine todtgeborene Tochter des Herrn Kreischirurgus Dr. Carl Christian Theodor Meinecke.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntag, den 9. Juli.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Cand. Ramsauer.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Gröning.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Die in N^o 26 abgebrochenen Aufsätze werden in N^o 28 fortgesetzt werden und findet diese Unterbrechung hofentlich Entschuldigung in dem Zeitinteresse vorstehender Festbeschreibung, welche ihres Zwecks wegen eine Abbrechung nicht leicht zuließ.

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

N^o 28.

Sonnabend, den 15. Juli.

1843.

Das Sängersfest

der vereinigten norddeutschen Liedertafeln zu Osnabrück,
am 1ten 2ten und 3ten Juli.

Der norddeutsche Liedersängerbund besteht seit etwa 10 Jahren aus einer Vereinigung von 24, größtentheils sehr starken Liedertafeln, die sich jährlich einmal versammeln, um gemeinschaftlich theils größere Gesangstücke auszuführen und ihre Lieder im vollen Chore zu singen, theils einzeln sich hören zu lassen, um dadurch einen Wettstreit in der Vervollkommnung des Männergesanges hervorzurufen. Sie haben es sich außerdem zur Aufgabe gemacht, für die weitere Ausbildung des Gesanges zu streben, und an ihren Wohnorten alle Sängerkräfte, so viel möglich, unter einer Fahne zu vereinigen, damit auch die einzelnen Liedertafeln stark und selbstständig erscheinen und durch ihre Leistungen im Stande sind, den Sinn für die edlen Freuden am Gesange immer mehr im Volke zu wecken und zu beleben, weshalb denn auch bisher nie eine zweite abgesonderte Liedertafel aus einem Orte, in den Bund aufgenommen wurde. Bei den Festen der vereinigten Liedertafeln herrscht der größte Frohsinn, allgemeine Heiterkeit ist das belebende Princip, es gilt weder Rang noch Stand, noch Kleiderlurus, alle Mitglieder nennen sich Liederbrüder und es bedarf keiner weitem Empfehlung, als der Festkarte am Gut, um, auch unbekannt, von jedem Genossen freundlich begrüßt zu werden. Der allgemeine Geist des Frohsinns der Liederbrüder geht selbst auf das Volk über, das immer lebendigerem Antheil an dem Genuße des Festes

nimmt und zur Verherrlichung desselben auch das Seine mit beiträgt, indem die Bewohner der Festorte die Säger zu sich in's Quartier nehmen, zu den Ausschmückungen der Locale, Straßen und Plätze behülflich sind &c. Der Ort der Vereinigung des alljährlichen großen Liedertafelfestes wechselt, doch werden dazu nur solche Städte gewählt, wo die Localitäten demselben günstig sind und zugleich die Natur zur Verschönerung des Festes hülfreich die Hand bietet.

In diesem Jahre war Osnabrück der Vereinigungspunkt der Liedertafeln zu ihrem Feste und die Stadt hatte dasselbe durch ihre gastfreundliche Aufnahme und ihre vielseitigen Bemühungen zu einem wahren Volksfeste und dem Schönsten, das je die Liedertafeln feierten, geschaffen. Schon das Motto des Festprogramms:

Offen steht so lang ersehnten Gästen
Jedes Herz und jedes Bürgerhaus,

berechtigte die Liederbrüder zu den schönsten Hoffnungen auf frohe Tage, doch wurden gewiß selbst die kühnsten übertroffen. Es war daher um so mehr zu beklagen, daß mehrere Liedertafeln durch ihre weite Entfernung vom Festorte, sich hatten abhalten lassen, Theil zu nehmen.

Die Vereinigung der Liedertafeln war auf den 1. Juli Nachmittags 4 Uhr angesetzt; um diese Zeit zogen dieselben, vom schönsten Wetter begünstigt, zu allen Thoren ein, und hatten ihre Wagen, Kutscher und Pferde zum festlichen Einzuge geschmückt mit Fahnen, Laubwerk Kränzen und Bändern.

Aber auch die ehrwürdige Stadt hatte sich kräftig geschmückt, hatte ihr festlichstes Kleid angelegt, sie prangte im Freudenglanze und schien sich losgesagt zu haben von jeglichen Mühen und Beschwerden des alltäglichen Lebens.